Spitze Stiche mit dem Federhalter

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637060

Nutzungsbedingungen

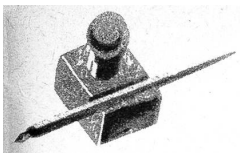
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Spitze Stiche mit dem Federhalter

Kleine Geschichten um Autoren und Kritiker...

Als Chefredaktor des «Arizona Kickers» gab Mark Twain einmal einem jungen Schriftsteller ein Manuskript mit folgenden Zeilen zurück:

«Lieber Freund! — Die Naturforscher empfehlen den Schriftstellern, Fisch zu essen, weil dieses Nahrungsmittel dem Hirn Phosphor zuführen soll. Ich kann Ihnen im Augenblick nicht genau sagen, wieviel Fisch S i e essen müssen. Aber wenn das Manuskript, das ich Ihnen soeben mit Vergnügen zurückgegeben habe, ein treues Spiegelbild dessen ist, was Sie gewöhnlich schreiben, glaube ich, behaupten zu dürfen, dass ein par Walfische von mittlerer Grösse für Sie nicht zuviel sein dürften!»

*

Ein vor dem zweiten Weltkriege sehr bekannter Wiener Schriftsteller und Dichter wurde in einer illustren Gesellschaft einer vornehmen Dame vorgestellt. Diese sagte u. a. zu ihm:

«Oh, ich freue mich, Sie endlich einmal persönlich kennenzulernen! Ich habe Ihren Namen schon sehr oft gelesen!»

Darauf erwiderte der also Angeredete geschmeichelt:

«Ah, Sie kennen meine Romane?»

«Nein!»

«Dann vielleicht meine historischen Abhandlungen und Essays?»

«Auch nicht! Aber Sie wohnen doch in dem Hause meiner besten Freundin. Und so oft ich dieselbe besuche, lese ich im Vorübergehen die Visitenkarte an Ihrer Tür ...!»

*

Adalbertkuno Müller bat einmal einen Kritiker um ein Urteil über sein fünfaktiges historisches Trauerspiel «Konradino, der Letzte der Hohenstaufen».

Der Begleitbrief des Autors triefte nur so von Bescheidenheit und schloss mit den Worten: «Sollten Sie, geehrter Herr Doktor, an meinem Stücke etwas zu bemängeln haben, dann sagen Sie mir nur seelenruhig die Wahrheit! Nie fühle ich mich mehr geadelt, als wenn ein weiser Mund mich tadelt!»

Worauf der Kritiker umgehend antwortete:

«Von mir aus können Sie sich als Grossherzog betrachten!»

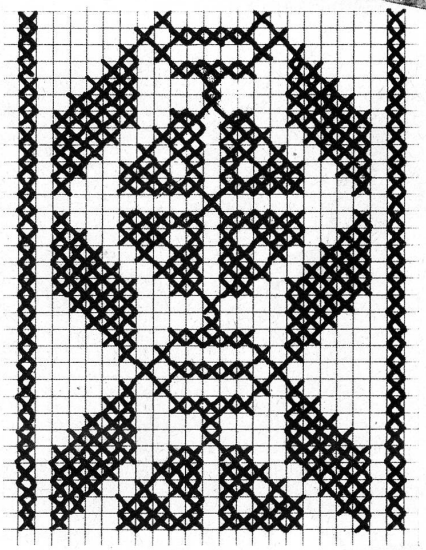
*

Dem Dichter E. T. A. Hoffmann, der bekanntlich Kammergerichtsrat in Berlin gewesen ist, las ein angehender Dramatiker sein neues, vieraktiges Drama vor. Nach dem Ende des zweiten Aktes bemerkte Hoffmann unvermittelt:

«Aber mein junger Freund — bedenken Sie doch! Bis jetzt ist in Ihrem Stück schon so viel Verwicklung und Verwirrung, dass ich nicht begreife, wie diese Dinge in den folgenden zwei Akten überhaupt noch irgendwie gesteigert werden könnten?»

«Oh, seien Sie unbesorgt!» erwiderte jener; «im dritten Akt kommt ein Prozess beim Kammergericht vor ...!»

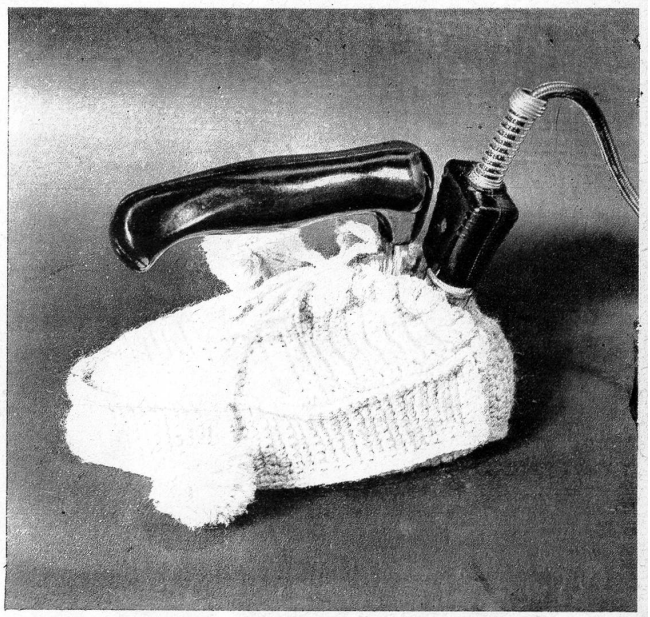
Ausgeplaudert von Friedrich Bieri



Eine hübsche Arbeitstasche

Diese praktische Tasche ist schnell und einfach anzufertigen. Man kauft sich einen einfachen Holzbügel und ein Stück schöne gröbere Leinwand in einer neutralen Farbe. Daraus schneidet man ein rechteckiges Stück, das auf beiden Seiten zusammengenäht wird, wobei man die untern Ecken abschrägt. Aus einfachem Baumwollstoff wird ein passendes Futter geschnitten und in die Tasche eingepasst. Die äussere Leinwand wird mit dem beiliegenden Kreuzstichmuster bestickt und dann mit dem Futter zusammen an die Holzbügel genäht, wobei man in der Mitte eine tiefe Falte macht, damit die Tasche genügend Weite erhält. Die Henkel werden aus dreifach gefalteter Leinwand gearbeitet und mehrfach abgesteppt.

Bügeleisen-Schoner



Material: 50 g Wolle oder Restenwolle, 1 Häkli.

Arbeitsfolge: Die ganze Arbeit besteht aus festen Maschen. Der Schoner wird in vier Teilen gearbeitet. Beginn mit dem Boden. Ein Anschlag von 20 Luftm. bei dickerer Wolle. Hat man dünne Wolle, tut man gut, wenn man mit zwei Knäueln arbeitet, so wird der Schoner auch dick genug. Man häkelt nun 10 Reihen mit festen M., dann wird bei jeder Reihe 1 M. weniger gehäkelt, bis nur noch zwei M. sind. Der Boden ist fertig. — Nun arbeitet man das Seitenbord und beginnt mit einem Anschlag von 8 M., arbeitet nun eine Länge von 40 cm, für das hintere Bord arbeitet man eine Länge von 10 cm auch 8 Luftm. breit. Dann häkelt man den Oberteil. Man beginnt am Spitz mit 2 M. und nimmt bei jeder Reihe je 1 M. auf bis zu 22 M. Von hier an wird die Arbeit geteilt in der Mitte und jedes Teilchen für sich fertig gemacht. Es werden noch 7 Reihen weiter gehäkelt bis zum Schluss der einen Seite, das zweite Teilchen gleich zum anderen fertig arbeiten. Um den Handgriff-Ausschnitt wird ein kleines Spitzli angehäkelt. Nun werden alle Teile der Ordnung entsprechend zusammengehäkelt. Durch das Spitzchen eine Wollschnur gezogen und Pompons angemacht.

J. F.